

KOMPAKT

Ultraorthodoxie

BUCHVORSTELLUNG Für den Suhrkamp Verlag ist *Gott spricht Jiddisch. Mein Jahr unter Ultraorthodoxen* von Tuvia Tenenbom das Buch des Monats Dezember. Am Montag, 4. Dezember, 19 Uhr, stellt der Autor nach seinen früheren »Allein unter«-Expeditionen – bei Deutschen, Juden, Amerikanern, Briten und Flüchtlingen – auf Einladung des Kulturzentrums der IKG seine jüngste Recherche im jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz vor. Aus dem Buch liest Armand Presser. Anmeldung ist erbeten unter 089/202400-491 oder karten@ikg-m.de. ikg

Demokratie

VORTRAG Die Staatlichen Archive Bayerns laden zu einer Vortragsreihe über »Demokratie im Abwehrmodus. Bayern im Krisenjahr 1923« ein (mehr dazu im Internet unter <https://www.gda.bayern.de/aktuelles/krisenjahr-1923/>). Am Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, spricht Arnd Koch, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Risiko- und Präventionsstrafrecht sowie Juristische Zeitgeschichte an der Universität Augsburg, zum Thema »Auf dem rechten Auge blind? Vom Leviné-Prozess zum Hitler-Prozess«. Eine Anmeldung für die Veranstaltung in der Schönfeldstraße 5 ist nicht erforderlich. Sie wird auch live gestreamt. Der Zugangslink lautet: <https://staatliche-archiv-bayern.online-tagen.de/>. ikg

Kulturtag

AUSSTELLUNG Am 14. November fand mit der Vernissage zur Ausstellung *Zeichen gegen das Vergessen* von Manfred Bockelmann der Auftakt der 37. Jüdischen Kulturtage München 2023 statt. Im Hubert-Burda-Saal im Gemeindezentrum in München stellte der Künstler 30 seiner insgesamt über 100 überlebensgroßen, auf Fotografien basierenden Kohlezeichnungen aus, die Kinder zeigen, die im Holocaust ermordet wurden. »Ich möchte zumindest einigen wenigen Namen und Nummern Gesichter geben, Menschen aus der Anonymität der Statistik herausheben. Ich möchte ihre Geschichten erzählen und den Betrachter in die Augen von Menschen blicken lassen, an die wir uns sonst nicht mehr erinnern würden«, kommentierte Bockelmann seine Bilder, die er vor allem an junge Menschen adressiert. ikg

Autobiografie

LESUNG Am Dienstag, 5. Dezember, 19.30 Uhr, stellt Erwin Javor seine im Amalthea Verlag erschienene Autobiografie *Ich bin ein Zebra: Eine jüdische Odyssee* vor – mit Stationen in Budapest, Wien und Israel. Javor, der zu jeder Lebenssituation passgenaue Anekdoten weiß, lässt an seiner bewegenden Familiengeschichte teilhaben. Daraus vorlesen wird der Schauspieler Heinz Marecek (unter anderem zu sehen in *SOKO Kitzbühel* und gerade in der österreichisch-deutschen TV-Mystery-Serie *Schnee*). Karten für diesen Abend, zu dem die »Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition« ins Luitpold Lab/Luitpoldblock, Brienerstraße 11, einlädt, gibt es unter www.muenchenticket.de. ikg

Quellen

DIGITALISIERUNG Zum 85. Jahrestag der Pogromnacht vom 9. November 1938 veröffentlichte das Stadtarchiv München rund 10.000 neue Quellenhinweise und erstmalig auch digitale Scans von personenbezogenen Dokumenten von Münchner Juden, unter anderem Kennkarten, Reisepässe und Fotos der Passinhaber. Erfasst und digitalisiert werden die Unterlagen in Kooperation mit »Public History München« im städtischen Kulturreferat. Damit wird auch das bestehende Gedenkbuch kontinuierlich aktualisiert. Die neuen Quellen und Scans sind zugänglich unter <https://stadtarchiv.muenchen.de>. Zugang zum digitalen Gedenkbuch der Münchner Jüdinnen und Juden findet man unter <https://gedenkbuch.muenchen.de>. ikg

Emanzipation und Verfolgung

GESCHICHTE Der Justizpalast zeigt eine Ausstellung über jüdische Juristinnen



Georg Eisenreich und Charlotte Knobloch vor einer Schautafel im Justizpalast (l.); zahlreiche Repräsentanten der Justiz kamen zur Ausstellung.



VON NORA NIEMANN

Wenn der bayerische Staatsminister der Justiz, Georg Eisenreich, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, die Präsidentin des Landgerichts München I, Beatrix Schobel, die Präsidentin der Rechtsanwaltskammer München, Anne Riethmüller, und die Präsidentin des Deutschen Juristinnenbundes, Ursula Matthiessen-Kreuder, zu einem gemeinsamen Termin in den Justizpalast kommen, muss der Anlass ein wichtiger sein. Tatsächlich hatte man zur Eröffnung einer Wanderausstellung über »Jüdische Juristinnen und Juristinnen jüdischer Herkunft« eingeladen: In 17 Porträts wird dargestellt, wie diese Frauen aus der ersten Generation von Juristinnen in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts zunächst gegen viele Widerstände um ihre Ausbildung und dann um ihre berufliche Anerkennung kämpfen mussten – um schließlich ab dem Jahr 1933 alles zu verlieren.

WILLKÜR Im Lichthof des Justizpalastes, den sie als Richterin täglich passiert, begrüßte Mitorganisatorin Beatrix Schobel zahlreiche hohe Repräsentanten ihres Berufsstandes. Sie erinnerte an die Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Haus, *Willkür im Namen des Deutschen Volkes*, und wies darauf hin, dass die aktuelle Sonderausstellung über das Schicksal jüdischer Frauen aus den ersten Ge-

nerationen von Juristinnen »auf eine der dunkelsten Zeiten unserer Geschichte« hinweise. Sie damit zu beschäftigen, sei wichtiger denn je, und alles müsse nun getan werden, um »den sich gerade auch in Deutschland zeigenden Antisemitismus auf allen Ebenen zu bekämpfen«. Für Schobel ist in diesem Kampf »Wissen und somit auch Wissen um das geschehene Unrecht« ein wichtiges Mittel. Das sah der bayerische Justizminister ebenso. Georg Eisenreich erinnerte an das verheerende »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933, das dazu diente, Jüdinnen und Juden aus dem öffentlichen Dienst auszuschließen. Im Münchner Justizpalast begann das Unrecht sogar noch früher mit einem Betretungsverbot für jüdische Anwältinnen und Anwälte. Dem Berufsverbot sollten weitere Repressalien folgen.

ERFOLGSGESCHICHTE Die aktuelle Ausstellung fokussiert, was dies für Frauen mit jüdischem Background bedeutete, die doch gerade erst begonnen hatten, eine Erfolgs- und Emanzipationsgeschichte für das Rechtswesen aufzubauen. Eisenreich resümierte: »Frauen, die ihr Leben in den Dienst des Rechts gestellt hatten, wurden selbst ihrer Rechte beraubt, verfolgt, ermordet. Schafften sie es ins Exil, mussten sie erneut studieren oder Prüfungen ablegen, um wieder juristisch tätig sein zu können.«

Der Rückblick auf »die Pervertierung der Justiz und des Rechtssystems, die furchtbaren Verbrechen des NS-Regimes«

mündete für den Justizminister in einer zentralen Botschaft: »Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaat, Frieden und Freiheit müssen Tag für Tag verteidigt werden.«

Für IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, Tochter eines Rechtsanwalts, der »sein gesamtes Berufsleben der Jurisprudenz gewidmet hat«, war die Unterstützung dieser Ausstellung ein Herzensanliegen. Kaum ein Jahrzehnt, nachdem angehende Juristinnen die Türen zur Anwaltschaft für sich geöffnet hatten, »baute ein repressiver Staat unter nationalsozialistischer Führung neue Mauern um sie – diesmal wegen ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft.«

Georg Eisenreich erinnerte an das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«.

Knobloch ist dankbar dafür, »wieder in einer Gesellschaft des Rechts zu leben«, die auf der »Maxime der Menschlichkeit« beruhe. »Auf diesem Prinzip«, so fuhr die IKG-Präsidentin fort, baue »seit fast 75 Jahren eine Demokratie auf, in der alle Bürger gleiche Rechte genießen – egal, welches Geschlecht sie haben oder woran sie glauben.«

Wie beschwerlich der Weg für Frauen war, machte Ursula Matthiessen-Kreuder,

deren Vorgängerin im Amt als Präsidentin des Deutschen Juristinnenbundes die Wanderausstellung initiiert hatte, in ihrem Einführungsvortrag deutlich. Das Frauenwahlrecht gebe es in Deutschland erst seit 1919, die Zulassung von Frauen zu beiden juristischen Staatsexamen erst seit 1922. Das Jahr 1933 habe das Ende bedeutet, auch wenn einige Juristinnen noch für kurze Zeit als Konsulentinnen beratend tätig waren.

Lucy Liefmann (Frankfurt) beging wohl Suizid. Elisabeth Kohn, Ella Kessler-Reis, Erika Sinauer wurden deportiert und ermordet. Erna Scheffler, Tochter eines jüdischen Vaters, tauchte unter. Ende Mai 1945 kehrte sie in den Justizdienst zurück und wurde 1951 Richterin am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Hanna Katz emigrierte in die USA und legte nach erneutem Studium 1946 mit 50 Jahren ihr Examen gemäß amerikanischem Recht ab. Manche kehrten auch zurück, wie Nora Platiel, die es zur Landgerichtsdirektorin und dann zur Richterin am Staatsgerichtshof in Hessen brachte.

Die Ausstellung im Justizpalast, Prielmayerstraße 7 (am Stachus), ist bis 21. Dezember von Montag bis Donnerstag von 8 bis 15 Uhr sowie am Freitag von 8 bis 14 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei, ein Personalausweis ist erforderlich. *Deutscher Juristinnenbund e. V. (Hrsg.): »Jüdische Juristinnen und Juristinnen jüdischer Herkunft«.* C. H. Beck, München 2019, 136 S. (zu beziehen über den Herausgeber, Bestell-Nr. 33969)

Eine unmenschliche Familienidylle

KINO Im Filmtheater am Sendlinger Tor wurde »The Zone of Interest« über Rudolf Höß gezeigt

Da die 76. Internationalen Filmfestspiele in Cannes im Mai 2023 unter der Leitung von Iris Knobloch standen, übrigens als erste Frau und Nichtfranzösin in diesem Amt, verfolgte ihre Mutter Charlotte die Darbietungen dieses Jahres mit besonderer Aufmerksamkeit.

Dabei fand der Film *The Zone of Interest* die ausdrückliche Beachtung der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, und zwar mit Blick auf den 85. Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht. Wenn mit der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 das Tor nach Auschwitz geöffnet wurde, dann sei ein Werk über das private Leben und Treiben im Haus des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß ein geeignetes Thema, so Charlotte Knobloch.

Und so setzte sie alles daran, diesen Film, der offiziell erst Ende Februar 2024 in die deutschen Kinos kommt, zum Jahrestag für eine einmalige Vorführung in München für die hiesige Kehilla zugäng-

lich zu machen. In der Stadt, wo das Unheil 85 Jahre zuvor im Alten Rathaus seinen Ausgang genommen hatte.

Die Münchner Vorpremiere im voll besetzten Filmtheater am Sendlinger Tor wurde dank enger Zusammenarbeit mit der Filmfirma LEONINE Studios möglich. CEO Fred Kogel skizzierte einige Fakten zum Film, der als amerikanisch-britisch-polnische Koproduktion in Polen gedreht wurde und in dem praktisch durchgehend Deutsch gesprochen wird – die Sprache von Rudolf Höß und seiner Frau Hedwig.

The Zone of Interest machte in Cannes Furore, und das nicht nur wegen der ungewöhnlichen Perspektiventcheidung von Regisseur Jonathan Glazer, den Alltag einer Täterfamilie zu porträtieren, der sich Wand an Wand mit dem Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz abspielte. Sondern auch wegen Hauptdarstellerin Sandra Hüller, die in Cannes gleich in zwei Wettbewerbsfilmen zu sehen war. Justine



Charlotte Knobloch und Medienmanager Kogel

Triets *Anatomie eines Falls* gewann die Goldene Palme. Jonathan Glazers *The Zone of Interest*, in dem Hüller der Gefühlskälte der Höß-Ehefrau höchst überzeugend Ausdruck verleiht, gewann die zweitwichtigste Auszeichnung. Inzwischen ist bekannt, dass Glazers Film als britischer Beitrag für den Auslands-Oscar zum Wettbewerb in Hollywood eingereicht ist. Charlotte Knobloch, die niemals vergessen kann, wie sie als kaum Sechsjährige die Nacht des 9. November 1938 an der Hand ihres Vaters erlebte, begrüßte das Kinopublikum tief bewegt.

Dann erlebte man einen Film, der den Zuschauer nicht nur dank der ungewöhnlichen Musik von Mica Levi wie betäubt zurückließ. Die Darstellung einer scheinbaren Familienidylle, die tatsächlich Ordnungswut, eiserne Disziplin, Ehrgeiz, Obrigkeitsdenken und Gefühllosigkeit verband, näherte sich subtil der Frage, wie ein Mensch einen Höllenort wie Auschwitz leiten, ja dort zu Hause sein konnte. *Ellen Presser*